Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **18 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lag ein aus Blumen gefertigtes gelbes Sonnenrad auf blauem Grunde. Links und rechts standen Fakelträger und hinter dem Tisch ein Flammenbecken und das Rednerpult. Der Brautchor aus «Lohengrin» eröffnete die Feier. Ein Vertreter des neuen Brauchs hielt die Weiherede, die sich auf das Eddalied von Helgi und Sigrun stützte. Die Weiherede war umrahmt von Sprechchören. Dann wurde dem Brautpaar in silbernen Schalen Brot (keimende Erdkraft) und Salz (Sinnbild der Reinheit) gereicht, und zum Schluss erhielten die nach germanischem Brauch «Gebrauten» die Eheringe.»

Persönlich ist mir eine solche Feier — vorausgesetzt, dass Hakenkreuzfahne und Ehrensturm fehlen — sympathischer als eine katholische Zeremonie mit dem ewigen Latein und dem gregorianischen Gesang. Hier kann man schlussendlich noch was verstehen, selbst wenn in der Sprache der Edda vorgetragen würde.

Vorderhand hat sich Herr Hitler im Kirchenstreit noch nicht entschieden. Er schwankt noch, bis vielleicht Herr von Papen ihm ein entscheidendes Wort einflüstert. Diesbezüglich lesen Sie nach in «Die deutsche Bartholomäusnacht» von Dr. Otto Strasser. Da die Kirchen aber zusehends leerer werden, haben pfiffige Köpfe eine kirchliche Neuerung eingeführt. Die katholische Kirche ist zwar dem Protestantismus längst vorangegangen, indem sie die tragbaren Messaltare erfand, mit denen sie den Touristen bis auf die Berggipfel nachklettern kann, um die Gläubigen zur Andacht zu zwingen. Der preussische Protestantismus konnte aber mit einem tragbaren Altar in seinen Ebenen nichts anfangen, und darum wurde das *Kirchenauto* geschaffen. Der schweizerische E. P. D. (lies: Evangelischer Presse-Dienst) gibt folgende Nachricht zum besten:

«In Neubabelsberg bei Potsdam, dessen Pfarrgemeinde eine besonders grosse Ausdehnung mit weit verstreuten Wohnvierteln aufweist, hat der Gemeindekirchenrat einen Autoomnibus mit der Aufschrift «Kirchenauto — Nur für Kirchgänger» bereitgestellt, das jeden Sonntag auf einer Rundfahrt die Kirchgänger sammelt und zum Gottesdienst bringt.»

Diese Anregung wird sicher die Beachtung der Kirche finden, denn auch in der Schweiz sind die Pfarrgemeinden teilweise sehr gross. Im Zeitalter der Krise ist Zeit entweder Geld — oder dann gar nichts wert. Also möchten wir nicht einen sogenannten «Zubringerdienst» empfehlen, sondern das deutsche Rezept verbessern dadurch, dass das Kirchenauto den Gläubigen den Messaltar nachträgt. Im Zeitalter der Reklame nennt man dies: Dienst am Kunden. Um diesen «Dienst am Kunden» wird sich am Ende auch die Kirche nicht drücken können.

Das Kirchenauto hat aber noch eine andere Seite! Es wäre damit etwas für die Wirtschaftsankurbelung zu tun. Es könnte damit vermieden werden, dass die Kirchen etwa in Versuchung kämen, ohne Gegenwert etwas für die Arbeitslosen zu tun! Die Auftragerteilung einer Reihe solcher Kirchenautos wäre eine noble Geste. Die grossen Kirchenvermögen sollten im Zeitalter der Währungsschwankungen nutzbringend angelegt werden. Nicht dass die Konjunkturritter an den Börsen gleich den Motten diese Schätze «fressen». Es heisst doch in der Bibel von den Schätzen, die die Motten fressen! Es ist bemühend, dass wir die Kirche immer wieder auf ihre Lehren aufmerksam machen müssen. Die Deflation- und Inflationsmotten werden vor den Silberlingen der Kirche nicht Halt machen!

Die Kirche hätte sich übrigens einer solchen «Transformation» von Silberlingen in Blech und Motoren nicht zu schämen. In einem Vortrag hat zum Beispiel der Studentenberater der bernischen Hochschule, Dr. E. Blum, dargetan, dass die Menschen Wissenschaft und Technik in ihre Dienste nehmen können. Aber was Wissenschaft und Technik nicht vermögen, ist, dass man mit ihrer Hilfe nie «den Sinn des Lebens» erkennen kann. Logische Folge: die Kirche stelle die Technik in ihren Dienst zur Propagierung dessen, was die Kirche allein erkennt: «den Sinn des Lebens». Das Kirchenauto wäre hier das Gegebene.

Nach Dr. Blum suchen die Menschen auf zwei Wegen «den Sinn des Lebens». Wir geben dem Referenten des «Bund» das Wort, der summarisch über den Vortrag «Der Anspruch der Kirche» schreibt:

«Auf zwei Wegen suchen die Menschen dem Sinn des Lebens näher zu kommen: Entweder glauben sie ihn in der Verkündigung eines jenseitigen Lebens, in der Transzendenz, zu finden, oder dann im Diesseits, das sie trotz all seiner Unvollkommenheiten als unbedingt wertvoll anschauen.

Dieser letztere Weg, die vorbehaltlose Verherrlichung dieser Erde, muss aber den Menschen zur Verzweiflung führen, denn schliesslich muss es ihm klar werden, dass alles diesseitige Leben in Tod und Auflösung endet. Diese Erfahrung löst in ihm eine heftige Krise aus; erst in dieser Stimmung des grössten Zweifels und der Unruhe wird ein solcher Mensch reif, den Anspruch, den Ruf der Kirche und der Religion zu hören.»

Muss aber den Menschen zur Verzweiflung führen! Hat man über solches noch Worte? Wenn einen da die Verzweiflung befällt, so wohl nur darum, weil an einer Universität noch Studentenberater Platz haben, die derartige Plattheiten erzählen. Entweder ist diese Aeusserung bewusste Irreführung, oder aber ein Zeugnis blendender Unkenntnis des «diesseitig» orientierten Menschen. War Fridtjof Nansen verzweifelt? Nicht im geringsten; seine Taten beweisen es! Dies, trotzdem er Freidenker war und sein freidenkerisches Bekenntnis

Feuilleton.

Erbauliche Geschichten aus dem schwarzen Wien.

Dass das Christentum und vor allem die römisch-katholische Kirche einen sehr merkwürdigen Begriff von der Sittlichkeit haben, ist zur Genüge aus der Geschichte dieser Kirche — die vor allem durch das Zölibat die Priester zur Heuchelei erzieht — bekannt. Bekannt ist aber auch, dass die römische Herrschaft immer gegen das öffentliche Baden auftritt, und es ist sicher noch allen Kulturmenschen in Erinnerung, wie sich der Erzbischof von Linz, Gföllner, mit seinen Badevorschriften blamiert hat, da selbst die Jugend der christlichen — also der eigenen Organisationen diesen Vorschriften ablehnend gegenüber gestanden ist, so dass sie dann selig in dem Herrn entschlafen sind. Aber die «schwarze» Gemeindevertretung von Wien, die bekanntlich nicht gewählt, sondern von den schwarzen Regierungsmännern ernannt wurde, die hat jetzt mit einer Verfügung den Vogel der Blamage abgeschossen. Die «rote» Gemeinde Wien hat eine grosse Anzahl von sogenannten Planschbädern für schulpflichtige Kinder bis zum 14. Lebensjahr errichtet, die in öffentlichen Parks gelegen, sich sehr hübsch ausmachen und wo die Erwachsenen ihre Freude daran haben, die Kinder in heisser Jahreszeit baden zu sehen. Diese Bäder sind unentgeltlich. Nun hätte allerdings die schwarze Gemeinde die Bäder am liebsten vollständig beseitigt und aufgehoben, aber das ging deshalb nicht, weil diese Bäder sich grosser Beliebtheit erfreuen. Um nun der hohen Geistlichkeit — und die steckt ja dahinter — zu beweisen, dass man alles tut, was sie will, hat man jetzt damit begonnen, diese Planschbäder in den öffentlichen Gärten einzuplanken, und zwar so gründlich, dass diese Bretterwand zwei Meter übersteigt und ausserdem mit Stacheldraht versehen ist, damit ja niemand sich an dem Anblick des Fleisches der Kinder vergnügen kann und vielleicht auf irgend welche unmoralische und unsittliche Gedanken kommen könnte. In der Zeit der roten Gemeinde — also von 1919 bis 1934 — hat sich nie ein Anstand in dieser Richtung ergeben, aber da wir doch jetzt die christliche Erziehung haben und die Kinder hauptsächlich von den Pfaffen beeinflusst werden, so denken sie auch nicht mehr so frei über den menschlichen Körper als etwas natürliches, sondern sehen ihn auch als vom Teufel gesandt an. Die Eltern, die mit den Kindern mitgehen, um sie baden zu sehen, werden dieses Vergnügens beraubt, denn eine hohe — grün angestrichene Planke — schützt die Kinder vor «profanen Blicken». — So geschehen im Jahre des Heils der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche.

Und da behaupten die Leute noch, dass die Kirche nicht so arbeiten wird wie anno dazumal! Langsam aber sicher wird alles, was sich irgendwie Kultur nennt und nicht die Unkultur der Kirche bedeutet, weggenommen, und der Oesterreicher steht eines schönen Tages da und konstatiert, dass wirklich sein Vaterland um mindestens ein halbes Jahrhundert zurückgegangen ist.

Dass die Herrschaft der Schwarzen «selbstverständlich» dem Nazi-Deutschland «nichts nachmacht», ist nur in den Worten bemerkbar, die Tatsachen beweisen das Gegenteil, es herrscht ein Terrorismus, wie er noch nie da war und der selbst Deutschland übertrifft.

öffentlich im «The Forum, Newyork» niederlegte. Ist Bertrand Russell, der bekannte Mathematiker und Philosoph, verzweifelt? Sind tausend andere grosse und kleine «Diesseitige» verzweifelt? Wenn es einer sein sollte, dann ist er an der Phrase verzweifelt, vor allem an der theologischen Phrase. Es macht sich nicht gut, wenn Theologen von der Verzweiflung, die den Diesseitsmenschen erfasst, sprechen, wo doch die Irrenhäuser ein ansehnliches Kontingent «jenseitiger Menschen» beherbergen, die religiös Wahnsinnigen.

Unter solchen Umständen wird es verständlich, wenn der Dualismus nicht einmal an den Hochschulen ausgerottet werden kann, nicht erst zu reden vom «gemeinen» Volke. Wenn die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht den geringsten weltanschaulichen und ethischen Niederschlag finden, dann wäre dies zwar für denkende Menschen ein hinreichender Grund zur Verzweiflung. Der Mangel eines Jenseits oder gar das Fehlen eines «Lebens nach dem Tode» hat noch keinen überzeugten Freidenker zur Verzweiflung gebracht. Das sind lächerliche Ammenmärchen, die etwa in einem Kirchgemeindeblatt abgedruckt werden, die aber nicht auf die Hochschule gehören. Es ist gut, dass mit dem Tode alles aus ist, denn von der Unruhe der Gläubigen und derjenigen, die es vorgeben zu sein, bekommt man auf Erden reichlich genug. Um gottgefällig zu sein, liessen die Theologen der armen Seele nicht einmal im Jenseits die ersehnte Ruhe, ungeachtet dessen, was sie auf Erden dafür bezahlt oder gelitten hat. *Leox.*

Zeuget und mehrt euch!

Die Nachkriegszeit hat der Welt ein neues Fest geschenkt: den Muttertag. Die Mutter, die mittellose zumal, die Proletariermutter, verdient es ohne Zweifel, geehrt und gefeiert zu werden, denn ihr ganzes Leben, in erster Reihe aber ihre Mühe und Sorge um das Kind vom Augenblick an, da es zur Welt kommt, bis zu dem Moment, da es reif und vermögend wird, der Mutter ein Weniges von ihrer Lebensbürde abzunehmen, ist ein ununterbrochener, schwerer und bitterer Kampf um das Notwendigste. Ein Heldenkampf, dem kein anderer leicht gleichkommt, da keiner unter soviel Entbehrungen, Pein und Tränen gekämpft wird. Sie verdient es, die Mutter, dass man sie feiere, bewundere. Und der Muttertag, den die Regierungen mit feierlichem Getue und hochtrabendem Gerede befürworten, sollte und könnte ein wahrhaft schönes, erhebendes Fest werden, wenn dahinter Verlogenheit sich nicht bärge, wenn es gälte, das Fühlen der Mutter stets im Sinne zu haben und nicht nur am Muttertage seiner zu gedenken, nur am Muttertage schöne Worte dafür zu finden, um tags darauf es niederzutreten — rücksichtslos.

Was für ein Bewenden hat es denn mit diesem Tamtam? Warum wird er so laut geschlagen? Wie man mit dem «Grab des unbekannten Soldaten» ein Blendwerk geschaffen hat, ein Narkotikum für den unsäglichen Schmerz der Mutter gefunden zu haben wähnte, deren Sohn «den Heldentod» starb, so meint man mit dem Muttertag den Müttern die beklemmende Angst zu nehmen, die an ihnen nagt, wenn sie zusehen, was ihren Kindern bereitet wird und worauf sie einexerziert werden. Die in den meisten Staaten zurzeit anbefohlene Erziehung, d. i. die sogenannte körperliche Ertüchtigung, steht nicht im Zeichen des Lebens, sondern ist dem Morden und Gemordetwerden, dem frühen Tode zugewendet, dem «Heldentod». Um dessentwillen sollen Mütter gebären und Sorge tragen! Dass es an Kanonenfutter nicht mangle. Man wird dem Frevel einen schönen Namen geben, man wird ihn heissen: Kampf um die Ehre, Kampf für Volk und Vaterland, möglicherweise auch Kampf um die Zukunft und das Wohl der Kinder und Kindeskinder. Vielleicht werden sich die Menschen erinnern, dass auch im Weltkrieg die Väter für das Wohl ihrer Kinder kämpften. Welches «Wohl» aber sie ihnen erkämpft und bereitet haben, die Not, der Hunger und der Jammer der Nachkriegsjahre sind dessen lebendige Zeugen. Die «Grossen» sind allerdings davon verschont geblieben, wie auch von dem Heldentod auf dem «Felde der Ehre». Kein gekröntes oder gefürstetes Haupt hat ihn gesucht, noch gefunden; kein Waffenfabrikant ist auch um ein Quentchen seiner Habe ärmer geworden. Den Heldentod sparte man in Gnade für die Massen auf, für den kleinen Mann, auf dass er «gross» geglaubt würde; die Not und Verzweiflung liess man den Hinterbliebenen, gleichfalls dem kleinen Mann, für dessen «Wohl» jener kleine Mann sich verblutete.

Zunächst die Frage: Was kostete das uns durch den Weltkrieg bereitete «Wohl», dessen wir uns heute «erfreuen»? Die elf Millionen Soldaten und dreizehn Millionen Zivilpersonen, die dem Krieg zum Opfer gefallen sind, seien nur nebenbei erwähnt — von den zahllosen Erblindeten, Verstümmelten und lebenden Menschenruinen nicht zu reden. Für den Moloch des Krieges, d. h. für die Waffenfabrikanten, sind 2400 Milliarden Mark, bzw. 600 (sechshundert) Milliarden Dollar verbraucht worden. Nach amerikanischen Berechnungen würdie diese Quote statt zur Vernichtung, zu produktiven Zwekken also verwendet werden können: Für jede Familie in Deutschland, Oesterreich, Russland, Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, in Kanada und Australien könnte ein

---

Alle Aufzüge, Versammlungen etc. werden nur, oder fast nur — von den Neugierigen abgesehen — von jenen besucht, die den Befehl bekommen, hinzugehen, denn sonst droht ihnen die Entlassung, und das Gespenst der Arbeitslosigkeit steht vor der Tür.

Die sogenannte Arbeitsschlacht, von der die Oeffentlichkeit in der letzten Zeit besonders behelligt wird, ist nichts anderes als eine Augenauswischerei gegenüber dem Ausland! Denn man will erst eine Investitionsanleihe auflegen, und wenn sie freiwillig nicht geht, daraus eine Zwangsanleihe machen, zu welcher die Angestellten und Arbeiter herangezogen werden sollen und erst mit diesem Geld — also voraussichtlich im Herbst — wird mit der Arbeitsschlacht begonnen werden, bis dorthin werden noch einige verhungert sein oder Selbstmord begehen. Das ist die «segensreiche» Herrschaft der römisch-katholischen Kirche, die nichts anderes will, als das Proletariat so zu knechten, dass es sich nicht mehr rühren kann und statt zu aufrechten Arbeitern, wie es der Sozialismus will, zu willenslosen Sklaven und Bettlern erzogen wird!

Ob dies ganz durchgeführt wird, ob sich der Arbeiter, der noch selbständig denkt, dies auf die Dauer wird gefallen lassen, ist eine Frage, die jetzt noch nicht beantwortet werden kann!

Obwohl immer wieder durch die Presse und durch das Radio von seiten der Regierung und ihren Unterläufeln mit den Brusttönen der Ueberzeugung versichert wird, dass den Arbeitern und Angestellten kein Haar gekrümmt wurde oder wird, erlebt es die Oeffentlichkeit täglich, dass die sogenannten «Freiheiten» — die jetzt darin bestehen, dass jeder zu arbeiten, zu hungern und das Maul zu halten hat — geraubt werden, um der arbeitenden Menschheit so recht deutlich vor Augen führen zu können, dass das Christentum immer anders handelt, als es predigt. Vor kurzem fanden in Wien sogenannte Bezirksappelle des Herrn Bundeskanzler Schuschnigg statt, zu welchen die Angestellten mit Aufforderungen getrieben wurden, getrieben wie das liebe Vieh, wie Schafe auf die Weide. Ein Beispiel für viele, das zeigt, wie der Arbeiter und Angestellte sklavisch behandelt wird: «An alle Bediensteten! — An der Montag, den 25. März 1935 in der Halle des Nordwestbahnhofes stattfindenden Kundgebung der Vaterländischen Front, bei welcher Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Landesleiter Seifert sprechen werden, nehmen alle Bediensteten der Anstalt geschlossen teil. — Treffpunkt etc. — Erscheinen ist Pflicht und wird kontrolliert! Wien, den 22. März 1935. Der Dienststellenleiter: Dr. K...». Dies mussten alle Angestellten, nein Bediensteten — denn sogar den Titel eines Angestellten hat man geraubt — unterfertigen, und tatsächlich wurde genau festgestellt, wer alles mitging. Unter dem Aufwand eines grossen Teiles der bewaffneten Macht, als da sind: die Wehrmacht, Sturmscharen, Heimatschutz, jüdische Frontkämpfer, alle mit einer Musikkapelle und viele Berufs- und Betriebsmusikkapellen waren kommandiert worden, alle mussten sie erscheinen und kamen selbstverständlich auch! Unter dem Schutz der aufgepflanzten Bajonette wurde die Kundgebung abgehalten, die darin bestand, dass die beiden ödeste Plattheiten, die schon lange nicht mehr ziehen und auch nie gezogen haben, vorbrachten, so dass viele hunderte vorzeitig und schleunigst die Flucht vor diesem Redeschwall ergriffen.

Haus aufgebaut werden im Werte von 10,000 Mark, mit einer Einrichtung von 4000 Mark und einem dazugehörigen Garten von 2000 Mark. Aus der übrigbleibenden Summe hätte man in jeder Stadt mit 20,000 Einwohnern eine reiche Bibliothek in einem eigenen Gebäude errichten können, ein Spital, ein Waisenhaus, ein Heim für arbeitsunfähige Greise und Hochschulen mit unentgeltlichem Unterricht. Dem gegenüber bedenke man, wieviel Menschenleben und Menschengüter in grausamster Weise vernichtet und wem diese ungeheuren Summen in die Taschen geschoben worden sind! Allorts hiess es: durchhalten, man kämpfe ja für das Wohl der Kommenden, man werde erst nach dem Kriege die beglückenden Früchte ernten. Wahrhaftig, eine schöne, beseligende Ernte. Sie war der Kosten und Opfer wert. Zahlen mögen sie illustrieren. Es gerinnt einem Blut zu Eis, es versagt der Verstand, wenn man den Bericht des «Hilfskomitees zur Linderung der Weltnot» liest. Nach diesem Bericht ergibt das der Menschheit durch den Krieg bereitete Wohl folgendes Bild für das Jahr 1933: Es starben Hungers in diesem einen Jahre 2,400,000 Menschen, und 1,200,000 nahmen sich das Leben, aus Angst vor Hunger und Not. In demselben Jahre wurden folgende Lebensmittel der menschlichen Nahrung entzogen und (dem Preisprestige zu Ehren!) vernichtet: 588,000 Eisenbahnwaggons Getreide, 144,000 Waggon Reis, 267,000 Sack Kaffee, 2,560,000 kg Zucker. Ausserdem wurden 432,000 Waggon Getreide verheizt und 560,000 Zentner Fleischkonserven sowie 1,450,000 kg Fleisch in frischem Zustande vernichtet — da zu gleicher Zeit soviele Menschen hungerten und verzweifelten — um die Preishöhe zu behaupten!

Aber der Muttertag wird gefeiert. Eine zynische Harlekinade. Und manche «Führer», die selbst unverheiratet und kinderlos sind, oder ihre Kinder in sehr einträgliche Posten bringen, werden nicht müde, die von ihnen Geführten zum Zeugen und Gebären um jeden Preis anzuhalten und anzueifern. Sie stellen die Tatsachen auf den Kopf, indem sie behaupten, die Abnahme der Geburtenzahl, bzw. die Kinderlosigkeit sei Ursache der steigenden Arbeitslosigkeit. Willentlich und wissentlich verwechseln sie Ursache und Folge. Mehr Kinder — sagen sie — bedeuten mehr Konsumenten. Wenn ein mittel-, bzw. arbeitsloser Vater zwei Kinder nicht zu ernähren vermag, wird er mit einmal, wenn das dritte kommt, alle drei ernähren können! Sollten doch die Führer vorerst dafür sorgen, dass den hungernden und verschmachtenden Kindern, die da sind, das Nötigste zumindest geboten werden könnte. Nein, diese Sorge lassen sie dem arbeitslosen Vater und der verzweifelten Mutter. Manch ein Führer geht freilich in dieser Hinsicht mit leuchtendem Beispiel anderen voran. Er kann es sich leisten. Seine Kinder werden keinen Mangel leiden und wohl versorgt sein, sicherlich auch im Kriege. Auch die Kinder der Fürstin von Piemont werden es im Leben, sei's Krieg oder Frieden, nicht schwer haben.

Woher also dieser salbungsvolle Mahnruf nach Zeugen und Gebären? Diese offizielle Huldigung dem Muttertum? Diese zur Schau getragene Zärtlichkeit für Bambini und Pimpfe? Es muss wohl ein erfreuliches und — für Mütter zumal — erhebendes Bild sein, ihre Achtjährigen mit Gewehr und Bajonnett marschieren zu sehen und die Pimpfe mit Landknechtstrommeln und weniger harmlosem Gerät ausgestattet zu wissen. Man müsste stockblind sein, um nicht zu sehen, worauf das alles hinzieht. Nicht um sich vor eueren Geburtswehen zu beugen, noch um euer mütterliches Gefühl zu schonen und zu achten, wird euch Frauen und Mütter das Kindergebären empfohlen und befohlen. Werden doch die Kinder, die ihr mit soviel Liebe und Selbstaufopferung pfleget, euch aus den Armen gerissen und in Ballilas oder auf Stellplätze gebracht, mit Hass und Mordlust genährt und belehrt, dass — wie es ein Führer haben will — der Sinn des Lebens der Tod sei. Versteht sich: der Heldentod! Euere Aufgabe ist Gebären, damit der Heldentod zu schaffen habe. Dass er euere Kinder vor der Zeit abschlachtet, was tut es? Es sind doch *euere* Kinder, um deren Leben ihr Leid getragen habt, um deren Bedürfnisse ihr euch abrackert und euch den Bissen Brot nicht gönntet. Mehr Kinder, das ist mehr Not, mehr von den Krieg Wollenden herbeigewünschte Verzweiflung der Massen; mehr Kinder, das sind mehr Soldaten, mehr Gewehre, mehr Fleisch für Kanonen, mehr Leben für Gasbomben und und mehr Aufträge an die Waffenfabrikanten und reichliche Dividenden an ihre Makler. Ihr habt euere Kinder getragen und gepflegt, um sie dem Leben zuzuführen, aber eine höhere Führerräson will es euch weismachen, dass ihr Kinder in die Welt gesetzt, um sie vorzeitig dem Tod zum Frass hinzuwerfen. Ihr aber dachtet für euere Kinder mit Grillparzer: «Ist Leben doch des Lebens höchster Zweck.» Nun werdet ihr aber eines Besseren belehrt. Ihr sollt gebären, damit die Munitionspreise nicht sinken und die Waffenfabrikanten in ihrem Einkommen nicht gekürzt werden. Diese stehen miteinander, in welchem Land immer sie hausen und «produzieren», auf gutem Fuss und führen gemeinsame Sache. Für euere Kinder aber werden sie durch schreibende und schreiende Handlanger einen «Erbfeind» schon ausfindig zu machen wissen oder ein anderes Idealgespenst, das ihr Blut und Leben haben will. Gebäret drum unverdrossen Jahr um Jahr. Die Führer haben ein Expansionsbedürfnis, und die Munitionsfabrikanten sind ungeduldig. Das Stahlbad, das «erfri-

---

Das ist die viel gerühmte Freiheit der allerchristlichsten Regierung, die unter dem Protektorat und dem Segen des Papstes und unter der Patronanz des Kardinal-Erzbischof Innitzer steht, der überall bei jedem offiziellen Empfang dabei sein muss, damit die ganze zivilisierte Welt sofort sieht und hört, welche Macht die katholische Kirche in diesem verblutenden Klösterreich besitzt, wie sie alles beherrscht und nach aussen hin mit dem berühmten jesuitischen Augenverdrehen, angeblich für die Arbeiter und Angestellten eintritt.

Dass die Regierung es schon längst einsieht, dass sie unmöglich geworden, dass sich sogar die eigenen Parteianhänger der ehemaligen christlich-sozialen Partei mit Abscheu abwenden, zeigt gerade diese Entfaltung ihrer bewaffneten Macht, die das arme Volk, sowie die Kongrua — es sollen ja für diese «nur über zwanzig Millionen Schilling jährlich sein — zahlen muss und dabei zu Grunde geht.

Ein weiterer Beweis, wie sie sich um die bevorstehende und nicht aufzuhaltende Volksabstimmung drückt, bringt folgender Beweis:

Im I. Bezirk in Wien war wie in allen Bezirken auch eine vaterländische Kundgebung — wie sie die Veranstaltung der bewaffneten Macht und der Polizei nennen — abgehalten worden. Zu diesem Zwecke wurden in allen Häusern des Bezirkes Einladungszettel abgegeben, die mit einem abtrennbaren Coupon versehen waren. Diese Coupons wurden nun gesammelt, und man sagte dann, da 56 % der Bevölkerung des I. Bezirkes bei der vaterländischen Front Mitglieder sind und ebensoviele die Coupons ausgefüllt hatten, ist der Beweis dafür gegeben, dass die Bezirksmehrheit für die vaterländische Front und daher für die Regierung Schuschnigg stimmte. Ein wunderbar jesuitisches Argument, das allerdings nur den einen bekannten Fehler aufweist, dass 90 % der Mitglieder der Vaterländischen Front hiezu unter dem Druck und der Furcht vor der Arbeitslosigkeit gezwungen wurden, als Mitglieder beizutreten.

Das ist jenes Christentum, nach welchem man in der «roten» Zeit gerufen hat, das ist das Christentum, das alles beeinflusst, was im Staat sich regt, ja, das sogar vor dem Familienleben nicht Halt macht und alle religiösen Uebungen der Schuljugend offiziell eingeführt hat, weil diese angeblich auch zur Religion gehören — (Beichte, Kommunion, Kirchengang, Beteiligung an kirchlichen Prozessionen etc.).

Immer mehr und immer ausschliesslicher wird die römisch-katholische Kirche Herrin der Situation — aber auch immer mehr öffnet sie mit ihrem terroristischen Vorgehen und ihrem Machtdünkel der Bevölkerung die Augen, und eines schönen Tages wird eben die geknechtete Bevölkerung diese Kirche dorthin jagen, wo sie längst hingehört — zu jenem Teufel, den sie den armen im Geiste immer wieder als Schreckgespenst vorführt, wenn sie nicht gut katholisch werden sollten.

Eine Freiheit hat der Oesterreicher allerdings noch — die Gedankenfreiheit — sofern er seine Gedanken nicht weiter erzählt! Wann kommen die anderen Freiheiten, die der Kapitalismus, der Militarismus und die Kirche geraubt haben? H. H.